

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 8 (1894)**

284 (7.12.1894)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-218202](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-218202)

# Norddeutsches Volksblatt.

655

Erste Ausgabe des Tages nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. Preis für die Vierteljahre 10.00 bei Vorbestellung 8.00. Postgebühren Nr. 4898.

Organ für Vertretung der Interessen  
des werththätigen Volkes.

Abonnement bei Monatsabgabe frei in's Haus: Vierteljährlich 3.10, für 3 Monate 1.40, für 1 Monat 0.70 incl. Postgebühren.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolfsstraße Nr. 1.

Insertions-Annahmen für die laufende Nummer bis Späterens Mittags 1 Uhr. Gedruckt Inserate werden früher erbeten.

Nr. 284.

Bant, Freitag den 7. Dezember 1894.

8. Jahrgang.

## Zur Landagitation.

Zur Landagitation, die gegenwärtig in unserer Presse lebhaft diskutiert wird, seien auch hier einige Bemerkungen gestattet, die wir dem Hamburger „Echo“ entnehmen:

Was wir bei den Bauern (Kleinbauern) zunächst erzielen können und müssen, ist ihre Sympathie und ihr Vertrauen zu uns, ihre gute Meinung von unserem Willen und Können für die Klaffenlage der wirtschaftlich Schwachen, um sie allmählich unter die sozialistische Fahne zu sammeln. Bei den Wenigsten unserer Anhänger, auch der Industriearbeiter, ist das Verständnis unserer Endziele den Sympathien vorausgegangen, die Zahl dieser ist sehr gering, die auf der Brücke der reinen Logik zu uns herüber-schreiten; meistens ist es umgekehrt: sie merken, daß die sozialdemokratische Partei die einzige ist, welche Ernst macht mit der Beseitigung der sozialen und auch politischen Uebelstände, die nötige Einnicht und Energie dazu hat und immer mehr Anhang und Erfolge erzielt; das erweckt ihr Interesse und bald auch ihre Zuneigung und ihren Anschluß. Stehen sie aber einmal erst in unseren Reihen, so erweitert sich nach und nach ihr Horizont immer mehr, sie lernen allmählich unsere Prinzipien und Ziele verstehen und würdigen, entwickeln sich aus unklaren zu klaren, zielbewussten Anhängern. Die Sympathien sind vorausgegangen und haben dem Verständnis den Weg gebahnt.

Nun wird aber von mancher Seite behauptet, der Bauer werde niemals unsere Endziele begreifen und gutheißen. Wäre das richtig, so wäre es allerdings das Beste, die ganze Bauernagitation einzustellen. Es ist aber glücklicherweise nicht richtig, und der von Schäffle erundene „antifolktivistische Bauernschädel“ ist nichts als ein klenderer jauler Jauber, zum Mindesten eine arge Uebertreibung. Viel eher könnte man vom antifolktivistischen Kapitalisten- und Bürgergeschädel reden. Die Augen dieser, Bayer u. d. deren Anhang haben einen viel härteren antifolktivistischen Schädel als die Klein- und Mittelbauern; davon haben wir uns bei unseren eigenen ländlichen Agitationsreisen häufig zu überzeugen Gelegenheit gehabt. So handgreiflich blödsinnige Einwände gegen den Sozialismus haben wir in bäuerlichen Kreisen niemals gehört, als solche in der bürgerlichen Presse jahraus jahrein zu lesen und bei Zukunftsaussichten im Reichstage zu hören sind. Die Fachleute sind ja bekanntlich viel bornierter in das Herkömmliche verannt und für Neues unzugänglich als gewöhnliche Menschenkinder, und das kapitalistische Interesse überdies bildet ein dickes Brett vor der Stirn bürgerlicher Politiker, Politiker und Ratsgeber. — Freilich muß man zu dem Bauern in seiner Sprache reden, nicht in marxistisch-wissenschaftlicher Terminologie und auch nicht in industrieproletarischen Redewendungen; es muß ihm Alles durch konkrete Beispiele und durch Gleichnisse aus dem bäuerlichen Lebenskreis verständlich und anschaulich gemacht werden. Schon vor Jahren wurde in einem unserer Parteiorgane geäußert: Es giebt Leute, welche dem Bauer eine sentimentale Vorliebe „für seine Scholle“ einreden und allen Ernstes behaupten, der Bauer wolle kein bebrängtes, verduldendes, von den Launen des Welters abhängiges, vom Steuerentnehmer hart mitgenommenes, sorgenreiches, kümmerliches und geistig odes Dasein lieber fortführen, als in der sozialistischen Gesellschaft ein menschenwürdiges Dasein führen. Da müßte fürwahr der Bauer dümmere sein als das dümmste Kalb in seinem Stall! Aber der Bauer ist in Wirklichkeit gar nicht dumm, auf sein Interesse versteht er sich recht gut; er ist nur unwissend und in politischen und wirtschaftlichen Dingen kurzichtig, so lange die Sozialdemokratie ihm keine Laternen im Kopf angezündet hat. Er ist nicht so dumm, um nicht einsehen zu können, daß er in der sozialistischen Gesellschaft tausend Mal besser steht als in der kapitalistischen. Und was das alberne Gerede von der Schollenliebe anbetrifft, so fragen wir nur: Welcher Bauer giebt nicht mit Vergnügen sein bestes Grundstück her, wenn sich ein Käufer findet, der es ihm sehr gut, zum doppelten oder dreifachen Preise seines Wertes abkaufen will? Welcher Bauer wäre so verliebt in seine Wiese, seinen Acker, seine Kuh, daß er sagt: „Ich behalt' sie und geb' sie nicht her, selbst wenn man mir eine brillante Jahresrente dafür aussetzt? — Nein, kein Bauer ist so dumm; der Bauer ist bloß unwissend und besonders auch misstrauisch, er will erst gewiß wissen, ob man ihn nicht über's Ohr haut, da er nicht welt- und seltenselbständig ist. Auch gegen die Sozialdemokratie ist der Bauer misstrauisch; aber seine immer schwerer werdende Lage veranlaßt ihn, das Misstrauen immer mehr zu überwinden, genau wie beim Mittelstand auch.

Wir haben also gar keinen Anlaß, vor den Bauern

unsere Endziele zu verbergen. Der verstorbene Reichstagsabgeordnete Ritter aus Elmangen, Volksparteiler, hat einmal in einer ländlichen Versammlung in seiner schwäbisch-urwäldigen Manier gesagt: „Euch Bauern muß man immer halt dunderglücklich anläge“, was gegen ihn von der Reaktionspresse perifer Beile oft ausgepöbelt wurde; er hatte es selbstredend humoristisch gemeint, wenn auch ein Körnchen Ernst darin war. Nein, wir Sozialdemokraten brauchen und wollen die Bauern nicht im Mindesten anlägen, noch auch etwas vor ihnen verbergen.

Aber — wir dürfen in der Landagitation nicht den Schwerpunkt auf unser Endziel legen, weil eben, wie Eingangs ausgeführt wurde, das volle Verständnis desselben erst allmählich erzielt werden kann; die nächste Aufgabe aber ist, die Sympathien und das Vertrauen bäuerlicher Kreise zu gewinnen. Hierzu aber brauchen wir gar kein Extra-Bauernprogramm, dazu reicht das Erfurter Programm vollkommen aus, da es eine Reihe von Forderungen enthält, welche, wenn erfüllt, der Klaffenlage der Bauern ganz erheblich zu Statten kommen. Auch darüber wurde i. J. in einem Parteiblatt geschrieben: Man kann einem ökonomisch Bedrängten auf zweierlei Art helfen, einmal durch Vermehrung seiner Einnahmen, dann aber durch Verminderung seiner Ausgaben, ohne doch seine Lebenshaltung dadurch zu verätzen. Wenn Brot, Wehl, Fleisch abgeschlagen, die Hausmieße heruntergeht, die Steuern sich vermehren, das Schulgeld aufgehoben wird u. s. o. ist das eine wirtschaftliche Erleichterung, die auf das Gleiche hinausläuft, als wenn der Betreffende um so viel mehr Jahreserwerb hätte. Und wie bei den Einzelnen, so bei den Klaffen. Sagen wir den Bauern ganz offen: „Eure Kleinbetriebe rentabler, lohnender zu machen, können wir noch der Staat oder sonst Jemand. Im Gegentheil, es geht mit den Kleinbetrieben in der Landwirtschaft wie im Gewerbe immer mehr bergab und wer euch das Gegenteil vorredet, der schwindelt euch bloß an. Die Sozialdemokratie scheidet euch keinen Wein ein, ist ehrlicher und meint es besser mit euch als die Jöllner, Antisemiten, Ultramontanen u. s. w. Wir schreiben euch keine Schwindelrezepte, sondern erklären euch offen wie ein städtischer arztlicher Arzt: Die Krankheit der Kleinbetriebe ist unheilbar, die Auslösung unvermeidlich, das Siechtum nicht anzuhalten. Dafür aber bieten wir euch solche Versprechungen: unsere Forderungen, so lange der Klaffenstaat noch besteht, bewirken Verminderung eurer Ausgaben und damit Verbesserung eurer Existenzlage. Und das erstreben wir besonders mittels der Forderungen, die in den Jiffren 3, 7, 8, 9, 10 unseres Programms enthalten sind. Diese Forderungen sind wahrlich bedeutungsvoll genug, nach Umfang und Inhalt, für die bäuerliche Lage. Nur muß man jede derselben hinlänglich erläutern und ihren ökonomischen Werth hervorheben.

Hierfür dürfte sich eine Broschüre empfehlen mit dem Titel: „Was bietet die Sozialdemokratie den Bauern?“ Im ersten Teil wäre unserer Endziel, der Sozialismus, in einer den Bauern mundgerechten Weise darzulegen. Im zweiten Teil die erwähnten Forderungen aus dem zweiten Teil des Programms. Nachdrücklich und eingehend müßte dabei die Verbindlichkeit dieser unserer Forderungen von ähnlichen in den Programmen bürgerlicher Parteien beleuchtet und dabei gezeigt werden, wie wenig es den bürgerlichen Parteien mit solchen Forderungen Ernst ist und wie wenig sie das Zeug dazu haben, solche mit dem vollen Einsatz ihrer Kräfte zu erkämpfen. Will man eine solche Broschüre „Bauernprogramm“ heißen, so haben wir nichts dagegen.

Bei dieser Gelegenheit sei noch bemerkt, daß die von Rautsky im „Erfurter Programm“ und neuerdings in der „Neuen Zeit“ Nr. 9 vertretene Ansicht, daß der dauerliche Kleinbetrieb seinen Lebensjahre eine Zeit lang in die sozialistische Zera hinein fortspinnen werde, unseres Erachtens keine zutreffende ist. Rautsky legt voraus, die kleinbäuerliche Wirtschaft sei ökonomisch noch nicht gänzlich überwunden. Wir sind dagegen der Meinung, daß in der Landwirtschaft ebensowohl wie im Gewerbe der Großbetrieb schon heute den Kleinbetrieb überholt hat, daß also die landwirtschaftlichen Kleinbetriebe ihr Dasein nur noch aus gleichen Ursachen weiter fristen wie die industriellen: nicht durch ökonomische sondern durch reinpolitische Ursachen. Die wirtschaftlichen Vorteile der bäuerlichen Kleinbetriebe gegenüber den Latifundien hängen eben eng mit klaffenstaatlichen Momenten zusammen.

## Politische Rundschau.

Bant, den 6. Dezember.

— Der Reichstag ist gestern mit einer Thronrede in feierlicher Weise eröffnet worden. Die Leser finden

sie auszugeweiht im Reichstagsbericht. Neues hat nicht gebracht. Die Gesetzesvorlage, die gegen den Ulnurz angekündigt worden ist, ist um nichts schöner gemorden daß man sie mit den sozialpolitischen Aufgaben des Staates begründet. Die Phrase von der Aufgabe des Staates, die schwächeren Klaffen der Gesellschaft zu schützen, regt heute Niemand mehr auf. Rehrlich hat man auch das Sozialistengesetz beanträgt, doch hat das Jüderdrob der Versicherungsgelegenheit keine Arbeit über die Schmach des Sozialistengesetzes hinweggetrieben. Wenn der Staat erst die natürlichen Vertreter der schwächeren Klaffen knebeln und diesen Klaffen selbst seinen Schutz aufdrängen muß, dann kann es mit dem materiellen Werth dieser Aufgaben nicht weit her sein. Die angekündigten Gesetzentwürfe gegen die Börse und den unlauteren Wettbewerb werden das Uebel, dem sie zu Leibe wollen, nicht beseitigen. Der weitere Theil der Thronrede, der unerfreuliche, handelt von neuen Einnahmequellen, die notwendig sein, und als solche wird die Besteuerung des Tabaks vorgeschlagen. Ob man den Segenswunsch über die Entscheidung unschuldig Beurtheiler freudig begrüßen kann, hängt davon ab, daß er dem Rechtsbewußtsein des Volkes besser entspricht, als der vorige. Nach der Thronrede ist das Arbeitspensum des Reichstages auch in der begonnenen Session ein großes und werden die Geister aufeinander schlagen, heftiger denn je zuvor. Die Wähler aber, und wir meinen besonders die sozialdemokratischen, mögen ihr Pulver trocken halten.

— Die sozialdemokratische Fraktion hat am 4. Dez. eine Sitzung abgehalten und waren 40 Abgeordnete anwesend. Zum Fraktionsvorsitz wurden wieder die Genossen Bebel, Meißner und Singer gewählt. Singer wurde ferner wieder mit der Vertretung der Fraktion im Seniorenkonzent beauftragt. Beschlüsse wurde auch, nicht wie bisher auf die Belegung des Schriftführerpostens im Reichstagspräsidium zu verzichten, sondern von dem Rechte, einen Sitz im Präsidium verlangen zu können, Gebrauch zu machen. In Vorschlag für diesen Posten soll der Abgeordnete Fischer gebracht werden. Als Redner für die Eratsberatungen wurden Bebel und Liebknecht bestimmt. An Initiativanträgen sollen die im vorigen Jahre nicht erledigten Anträge der Fraktion wieder eingebracht werden. Bei den Eröffnungsfeierlichkeiten im neuen Reichstage hat sich die Fraktion nicht betheiligt.

— Die neueste Rede des Kaisers, die er in Kiel bei der Bereidigung der Marinerekruten gehalten, lautet: „Der Eid ist heilig und heilig ist die Stätte, da ihr ihn schwört. Das zeigt der Altar und das Kreuz; es bedeutet, daß wir Deutschen Christen sind, daß wir alle Zeit erst Gott die Ehre geben bei jedem Geschäft, das wir treiben, zumal bei dem höchsten, bei der Ausbildung zum Schutz des Vaterlandes. Ihr tragt des Kaisers Rod, Ihr seid dadurch den anderen Menschen vorgezogen und gleichgestellt den Kameraden der Armes und Marine; Ihr nehmt eine besondere Stelle ein und nehmt Pflichten auf Euch. Von Manchem werdet Ihr um den Rod, den Ihr tragt, beneidet; haltet ihn in Ehren und beschmutzt ihn nicht, und das könnt Ihr am besten, wenn Ihr an Euren Eid denkt, Ihr zumal. Ihr Seelenute, die Ihr so oft die Gelegenheit habt, die Allmacht Gottes bei den verschiedensten Gelegenheiten auf dem Wasser kennen zu lernen. Worin liegt das Geheimnis, daß wir oft in geringerer Anzahl dem Gegner überlegen sind? In der Disziplin. Was ist die Disziplin? Das einheitliche Zusammenwirken, der einheitliche Gehoriam. Das unsere alten Vorfahren schon darauf hielten, beweist das eine Beispiel: Wie sie einst gegen die Römer in den Krieg zogen, liegen sie über die Berge und sahen sich plötzlich den gewaltigen Heeresmassen gegenüber. Da wußten sie, was für ein schwerer Augenblick ihnen bevorstand. Sie gaben Gott die Ehre, indem sie zuerst beteten und dann mit Ketten zusammengeschlossen Mann an Mann sich auf den Feind warfen und ihn besiegten! Nun, die wirklichen Ketten brauchen wir nicht mehr; wir haben eine kräftige Religion und den Eid. Bleibt dem treu und denkt daran, mögt Ihr im Inlande oder Auslande sein. Galtet Eure Fahne hoch, die hier schwarz-weiß-roth vor Euch steht, und denkt an Euren Eid, denkt an Euren Kaiser!“

— Der Finanzminister veranlaßt, wie der „Reichsanzeiger“ schreibt, die Provinzial-Steuerdirektoren, die Handelskreise darauf aufmerksam zu machen, daß auch die Zulassung von in Büchsen verpackten amerikanischen Schweinefleisch, Corredbrown, von der Beibringung eines vorchriftsmäßigen Untersuchungszeugnisses abhängig sei, da die Einfuhr von Schweinefleisch jedes Art, also auch dem



Rochprose unterworfenen, nur unter dieser Voraussetzung haltbar ist.

Die Schnapsbrenner möchten, um die Preise in die Höhe zu treiben, die Produktion einschränken, aber sie betrachten die Einbeimlung der aus dem kontingentierten Quantum Branntwein sich ergebenden Liebesgabe als ihr unveräußerliches Menschenrecht. Was sie in diesem Jahre nicht bereinbringen, das möchten sie sich wenigstens für die Zukunft aussparen. Der Vorstand des Deutschen Landwirtschaftsraths hat deshalb an den Bundesrath folgende Petition gerichtet: „eine Bestimmung treffen zu wollen, wonach für das laufende Brennerjahr 1894/95 für diejenigen Brennerereien, welche die Jahresmenge Branntwein, die sie zu dem niedrigen Abgabebelag von 50 Mk. zu brennen berechtigt sind, nicht vollständig herstellen können, bei der späteren Bemessung des Kontingents die ihnen zugewilligte Jahresmenge des zu niedrigerem Abgabebelag herzustellenden Branntweins in Anrechnung gebracht werden soll.“ Weiter kann man die Unversorgtheit in der rückichtslosten Verfolgung des eigenen Sonderinteresses nicht treiben.

Die bayerische Steuerreform versucht man jetzt auch vor den Karren der Miquel'schen Reichsfinanzreform zu spannen, um ihn aus dem Sumpf zu ziehen. Die „N. N.“ schreiben, daß die Vorarbeiten zur bayerischen Steuerreform sich auch auf eine eventuelle Umgestaltung der Kapitalertragssteuer, der Einkommensteuer und der Gewerbesteuer beziehen, mit dem Zweck: Entlastung der Schwächeren, härtere Belastung der Belastungsfähigeren. Die Erhebungen beziehen sich auch auf die eventuelle Ermäßigung der Grund- und Haussteuer. Die Frage der direkten Steuerreform hängt wesentlich von der Gestaltung der Reichsfinanzreform ab. Sollte es gelingen, die Reichsfinanzungen zu kräftigen, so würde die Staatsregierung nicht zögern, der Reform der direkten Steuer die Tendenz weiterer Entlastung der wirtschaftlich Schwächeren zu Grunde zu legen und dieser Tendenz mehrere Millionen zu opfern. Die bayerische Regierung legt deshalb auf die Annahme der Reichs-Tobaksteuer (Kha) das größte Gewicht. — Den Bayern wird zunächst die Kata Morgana einer Steuerreform vorgepiegelt, damit sie der Tabaksteuer Vorspann leisten. Hat man die neuen Millionen eingesehnt, so wird es von der Reform wohl wieder still werden.

Die bayerischen Bauern wollen von den konservativen Junkern nichts wissen. Eine Versammlung des Oberbayerischen Bauernbundes in Wurnau sprach sich für den Zusammenschluß der bayerischen Bauernbünde aus, lehnte aber jede Gemeinschaft mit einer Vereinigung oder mit Personen ab, die bald als Anhängel der deutsch-konservativen Junker erscheinen, bald mit dem Zentrum unterhandeln. Ferner wurde beschlossen, alle Kräfte zur Reform der Tag- und Forstlöhne einzulegen.

Der Ausschuß des Bundes der Landwirtschaft beschloß eine Erklärung, daß er alle gegen den sogenannten „Umsturz“ gerichteten Maßregeln für wirkungslos halte, so lange nicht durch wirtschafts-politische Reformen der weiteren Verarmung des Mittelstandes in Stadt und Land abgeholfen sei.

Die Diskussion über den Parteifreie, die in der Mittwochsversammlung vertrat, wurde am Sonntag in einer Parteiversammlung in Nürnberg fortgesetzt. Die Verhandlungen brachten u. A. eine Erwiderung Grillenbergers gegen Bebel und dessen Opposition; jedoch fehlte es auch nicht an Widerspruch gegen Vollmar. Eine Resolution, die Bebel's Auftreten tadelte, Grillenberger aber vollstes rückhaltsloses Vertrauen ausspricht, wurde schließlich gegen etwa 20 Stimmen angenommen.

Der Fall Stegmüller, nimmt nochgerade einen komischen Charakter an dadurch, daß Stegmüller theilschlich weder zu wissen scheint, was er will, noch was ihm als Sozialdemokrat — wenn er solcher sein will — zukommt. Der Verein „Vordemokratischen Wahlverein“ — im Gegenlag zum „Sozialdemokratischen Wahlverein“ — den familiären Kreis der Stegmüller'schen Parteipielart bildet, hat füglich auch über die Mandatsniederlegung St.'s verhandelt. Herr Stegmüller erklärte, er halte fest an seinem Mandat und trete eher aus der „Fraktion“ aus. Man legte die Entscheidung in die Hände der Landtags-Wahlmänner, die denn auch am Sonntag zuamentraten und der Absticht Stegmüller's, sein Mandat zu behalten, zustimmten. Weiter wollen sie beim Parteivorstand in Berlin durch eine Erklärung versuchen, das „harte, ungerechte“ Urtheil des Frankfurter Parteitag's über Stegmüller zu annulliren, was eine ganz sonderbare Auffassung des Verhältnisses zwischen Parteitag und Parteivorstand dokumentirt.

Bei den Gewerbegerichtswahlen in Chemnitz legten die Arbeiterkandidaten der sozialdemokratischen Liste. Der Sieg ist ein vollständiger; während die Gegner mit der größten Agitation es auf ganze 99 Stimmen brachten, erhielt die sozialdemokratische Liste 3679 Stimmen. Für die Unternehmer ging die Liste der vereinigten Arbeitgeber aus allen Berufsweisen durch.

Die Hamburger Bürgerschaft bewilligte die Forderung des Senats von 200 000 Mark zur Vinderung des Arbeitsmangels. Es soll mit diesen Mitteln das der inneren Stadt und St. Pauli liegende Heiligengefeld — 3 526 000 Quadratfuß groß — plantirt werden. Der Senat bemerkte in seinem Antrage, daß den Uebernehmern der Erdarbeiten werde zur Bedingung gemacht werden, daß sie nur Hamburger beschäftigungsgelose Arbeiter einstellen. — Also gibt es doch einen Nothstand! Was sagt die hohe Weisheit des Herrn von Boetticher dazu?

Zu einem bescheidenen Vergleiche fordert nachfolgende Statistik heraus: Das deutsche Reich hat nach der jüngsten Statistik 56 563 Volksschulen, in denen 7 926 688 Kinder von 120 032 vollbeschäftigten Lehrkräften

unterrichtet werden. Deutschland hat 50 Millionen Einwohner, Frankreich dagegen hat nur 38 Millionen Einwohner und nur etwa 6 500 000 Schüler, für die aber 87 330 Volksschulen vorhanden sind. Trotzdem behaupten gewisse Leute immer noch, wir machiten an der Spitze der Kultur.

**Oesterreich-Ungarn.**

Wien, 4. Debr. In der heutigen Sitzung des Wohlreform-Ausschusses theilte Abg. Vinitski mit, der Polenklub habe den Beschluß gefaßt, daß die in der Regierungserklärung enthaltenen Grundzüge als Grundlage der Beratungen genommen werden sollen unter Berücksichtigung der Prinzipien des Autonomischen Entwurfes. Der Redner betonte, die Polen wären bereit, unter Wahrung der prinzipiellen Anschauungen einen Kompromißstandpunkt einzunehmen.

Wien, 5. Debr. Abgeordnetenhause. Die Regierung brachte einen Gesetzentwurf ein, betr. die weitere provisorische Regelung der österreichisch-ungarischen Handelsbeziehungen, bis längstens 30. Juni 1895. Darauf wurde die Spezialdebatte des Strafgesetzwurfs fortgesetzt, in welcher der Antrag auf Aufhebung der Todesstrafe mit 148 gegen 66 Stimmen abgelehnt wurde.

Die Magyaren haben nun wieder einmal den Einbruch westeuropäischer Kultur in den ungarischen Globus verhindert. Ein Telegramm aus Budapest meldet: In der dritten Lesung der Vorlage betreffend ein ungarisches Darlehen für ein neues Lustspiel-Theater, in dem jährlich 50 nichtungarische Vorstellungen aufgeführt werden sollten, blieb die Regierung mit zwei Stimmen in der Minderheit. Die Opposition war auf Verabredung vollständig erschienen und hatte die bei Beginn der Sitzung schwach vertretene liberale Partei überzogen. Der Abstimmung selbst gingen sehr härmliche Szenen voraus. In der zweiten Lesung hatte das Haus die Vorlage mit einer Mehrheit von 25 Stimmen angenommen.

**Holland.**

Haag. Eine Verfügung des Kassationshofes entschied dahin, daß die sozialdemokratische niederländische Vereinigung, nachdem sie die auf dem Kongreß von Zwolle im Jahre 1892 gefaßten Beschlüsse durch die Zustimmung zu dem Referendum zu den ihrigen gemacht hat, eine der gesellschaftlichen Ordnung zuwiderlaufende und daher gesetzlich untersagt ist. — Trotzdem wird die Sozialdemokratie doch nicht verschwinden.

**Schweiz.**

Bern, 4. Debr. Ein Antrag des sozialdemokratischen Abgeordneten im Nationalrath, Bogelanger, auf Abänderung des Fabrikgesetzes im Sinne der Einführung des 10stündigen an Stelle des 11stündigen Maximal-Arbeitstages wurde mit allen gegen vier Stimmen abgelehnt. Bogelanger ist der einzige sozialdemokratische Abgeordnete im Nationalrath.

**Italien.**

Die Eröffnung der italienischen Parlaments brachte eine Thronrede voll der widerwärtigsten heuchlerischen Phrasen. Sie spricht von „sozialen und Verwaltungserformen“, der Reform des Gesetzes über die öffentlichen Wohltätigkeitsanstalten und bespricht die zur Herstellung des Gleichgewichts im Staatshaushalt zu erarbeitenden Maßregeln. Durch diese Maßregeln bezwecke die Regierung, die Staatsausgaben zu verringern unter Vereinigung der Forderungen der Spariankeit mit der Verbesserung der öffentlichen Verwaltung; sie bezwecke damit zugleich die Einnahmen zu erhöhen ohne Erhöhung der Lage des Aderebauers und ohne Störung der im Steigen begriffenen Produktion. Alles deute in Europa auf einen Friedenszustand, den Niemand zu stören denke oder wagen werde. „Erfn sind die Probleme, zu deren Lösung Sie berufen sind, aber sie sind nicht unlösbar für Ihre Einsicht und Ihren Patriotismus. Sie werden das Verdienst haben, das gut eingeleitete Werk zu vollenden. Der gemeinsame Glaube an die Fortschrittlichkeit unserer Einrichtungen ist ein Pfand dafür, daß durch Ihre Entschlüsse unser Vaterland in dem unsterblichen Rom eine Förderung an Stärke und Gedeihen erfahren wird.“ Also neue Steuern, neue Schulden, neues Material für die Diebesgeleise der leitenden Kreise. Und kein Wort von der schändlichen Mißwirtschaft und den geschehenen Gewaltthaten des letzten Jahres!

**Frankreich.**

Paris, 5. Debr. Die Angelegenheit des Hauptmanns Dreyfus soll, den neuesten Mittheilungen zufolge, am 19. Dezember vor dem Kriegsgerichte verhandelt werden.

**Soziales.**

Ueber Vornahme von Operationen hat das Reichsversicherungsamt in händiger Rechtsprechung, von der abzuweichen kein Anlaß vorliegt, an der Auffassung festgehalten, daß jede Operation die Einwilligung des Versicherten unbedingt erfordert. Die Ertheilung dieser Einwilligung ist sein freies Recht, auf das das Gesetz Niemandem eine Einwirkung einräumt. Dies gilt nicht nur für Unfallverletzte, sondern auch für die nach dem Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz versicherten Personen. Kann beispielsweise die einer von Erbkrankung bedrohten, arbeitsunfähigen Person die Schutzkraft durch eine Operation theilweise erhalten und damit die Erwerbsfähigkeit theilweise wieder hergestellt werden, so gefährdet die verweigerte Einwilligung zu der Operation weder den Rentenanspruch überhaupt, noch den Anspruch auf die Rente für völlige Arbeitsunfähigkeit. Das Reichsversicherungsamt hat hierzu in einer Invalidenrentenentscheidung zu Gunsten der Betroffenen sogar noch weiter entschieden, daß die Erwerbsunfähigkeit als dauernd gilt vom Tage ihres Eintritts ab, nicht etwa von dem Tage ab, an welchem die Vornahme der Operation verweigert worden ist.

**Deutscher Reichstag.**

Der Reichstag wurde gestern Mittag vom Kaiser im Ritter-saale des königlichen Schlosses mit einer Thronrede eröffnet. Nachdem in der Thronrede zunächst auf die Ueberlieferung in das neue Reichstagsgebäude hingewiesen wird, fordert sie den Reichstag auf zur Wahrung an der Wahrung der wirtschaftlichen und sozialpolitischen Aufgaben, indem der Kaiser und die verbündeten Regierungen es als die vornehmste Aufgabe des Staates betrachten, die schwächeren Klassen der Gesellschaft zu schützen und ihnen zu einer höheren wirtschaftlichen und sittlichen Entwicklung zu verhelfen. Ferner wird in der Thronrede von ausgiebiger Gerechtigkeit und dem Befahren, die sozialen Gegensätze zu mildern, gesprochen, um die Zufriedenheit im Volke zu erhalten und zu fördern.

Dann aber heißt es: „Wenn dieses Befahren von Erfolg sein solle, so sei es geboten, dem verderblichen Gebahren Derjenigen wirklamer als bisher entgegenzutreten, welche die Staatsgewalt in der Erfüllung ihrer Pflichten zu hindern suchen. Die verbündeten Regierungen halten deshalb eine Ergründung des gemeinlichen Reichs für notwendig und deshalb ist dem Reichstag unbedingt ein Gesetzentwurf vorzulegen, welcher vornehmlich durch Erweiterung der geltenden Strafvorschriften den Schutz der Staatsordnung verstärken will.“

Ferner kündigt die Thronrede eine Umänderung der Strafprozessordnung an und einen Gesetzentwurf über die Entschädigung unglücklich Verurtheilter.

Weiter kündigt die Thronrede Gesetzwürfe an wider das Börsengesetz und den unlauteren Wettbewerb in Handel und Gewerbe.

Dann wird in der Thronrede auf die Finanzmängel hingewiesen, durch welche die Einzelstaaten erhebliche Zuschüsse ans Reich leisten müssen, während sie sich Jahre lang Mehrüberweisungen vom Reich erhalten hätten. Die Erzielung weiterer Steuerquellen sei unerlässlich und die anderweitige Besteuerung des Tabaks in Aussicht genommen. Ein dahin zielender Gesetzentwurf werde ebenfalls vorgelegt. Im Anschluß hieran wird in der Thronrede gesagt, daß die verbündeten Regierungen den Plan einer Finanzreform vorgelegt haben, um die Finanzunfähigkeit des Reichs schrittweise zu beseitigen. Der Friede ist nach der Thronrede gesichert und die Beziehungen des deutschen Reichs zu den auswärtigen Mächten sind gute. Der verstorbenen Kaiser von Oesterreich wurde in der Thronrede als eines treuen Mitarbeiters des Friedens gedacht.

Die Abgeordneten waren zu der Eröffnungssitzung zahlreich erschienen, außer den Sozialdemokraten. Wie die Zeitungen melden, sollen die erschienenen Abgeordneten bei der Stelle der Thronrede, in welcher der Kaiser die Hoffnung ausspricht, daß er die rückhaltslose Unterstützung erweise im Kampfe gegen den Umsturz, lebhaften Beifall kundgegeben haben.

Nach der Eröffnungssitzung fand im alten Reichstagsgebäude eine Sitzung statt, die von dem früheren Reichspräsidenten v. Lessegow eröffnet wurde.

**1. Sitzung. Mittwoch den 5. Dezember.**

Am Bundesratsstische sitzen der Reichstagsler und das ganze Ministerium.

Abg. v. Lessegow: Nach der Geschäftsordnung bin ich zu beginnen, die Session zu eröffnen, was hiermit geschieht. (Röhre ipsis) Ich bitte, daß er die Abgeordneten nachmalig ins alte Reichstagsgebäude eingeladen habe, um davon Abschied zu nehmen.

Nachdem die Abg. Mühsch, Krebs, Kropatsch und Pöschel zu Schriftführern ernannt worden, theilt der Präsident die Eingänge mit, worunter die schlesischen Anträge auf Einberufung der Staatsverfahren gegen die Abg. Schippel, Herbst und Börschel.

Darauf findet der Namensaufruf statt, der die Anwesenheit von 333 Mitgliedern ergibt.

Präsident v. Lessegow giebt dann einen Ueberblick über die Geschichte des alten Reichstagsgebäudes und schließt mit Worten der Erinnerung und mit Glückwünschen zu den parlamentarischen Arbeiten im neuen Reichstagsgebäude. Die nächste Sitzung findet morgen statt.

**Gewerkschaftliches.**

Die Schuhmacher werden dringend vor Bezug nach Kassel gezwungen, da in der dortigen Schuhfabrik Differenzen wegen einer Lohnproduktion bis zu 40 Prozent drohen.

**Aus Stadt und Land.**

Bant, 6. Dezember. Der hier vielfach auftauchenden Meinung, daß in den eldenburgischen Schulen, wie es in den preussischen der Fall ist, nach vollendetem 14. Lebensjahre sofort und ohne Weiteres die Schule verlassen dürfen, wird in einer Notiz aus Bant im „Wilt. Tagebl.“ als falsch entgegengetreten. In Oldenburg hört geschäftlich die Schulpflicht erst mit Oitern desjenigen Jahres auf — das Schuljahr von Mai zu Mai gerechnet — in welchem die Schullinder 14 Jahr alt geworden sind.

Wilhelmshaven, 6. Debr. Vor der Strafkammer des Landgerichts zu Aurich wurde am Montag der Werftschlosser L. zu Heppens und der Arbeiter D. zu Wilhelmshaven wegen des Versuches, einen Gefangenen zu befreien und wegen der Aufforderung an einen Soldaten, seinen Vorgesetzten den Gehorsam zu verweigern, verhandelt. Beide wurden zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten verurtheilt.

Wilhelmshaven, 5. Debr. (Von der Marine.) Laut telegraphischer Meldung an das Oberkommando der Marine ist das Kanonenboot „Dyane“ am 3. d. M. in Rosamedes eingetroffen und beabsichtigt, am 8. Dezember nach St. Thomé in See zu gehen. Das Kanonenboot „Conber“ ist am 4. d. M. in Janzibar angekommen.

Wilhelmshaven, 6. Dezember. In seine stößliche Weihnachtsumkleidung sind die Werkarbeiter verpackt worden, welche die neuen Sperminen und Rollenprähme gebaut bzw. genietet und gestimmt haben. Trotz angestrengtesten Fleiß und Ausdauer, die durch die bekannte Treiberei immer angeregt wurde, ist von der Arbeitsumkleidung kein Pfennig Ueberfluß übrig geblieben. Anstatt nun ein paar Mark Weihnachtsgeld zu bekommen, haben sie das Nachsehen und können in den Feiertagen darüber nachdenken, ob die Staatsverschuldenen Arbeitermitteln genannt werden können, so lange die Arbeitpreidrückerei so getrieben wird, daß bei Arbeitarbeiten trotz des größten Fleißes und der größten Anstrengung nur ein ganz geringer oder wie Figuren zeigt gar kein Ueberfluß erzielt wird.

Neubremen, 6. Dezember. In seiner letzten Sitzung beschloß der Bürgerverein, wie im Vorjahre, auch in diesem Jahre den armen Kindern der Schulacht Neubremen durch



Beschenken mit nöthigen Schulbüchern eine Wohlthätigkeits-  
sachen. Der Vorstand nebst einer dreigliedrigen  
Kommission sind damit betraut, wirklich arme Familien  
resp. Kinder, zur Besetzung in Vorschlag zu bringen.

**Adler, 6. Dezember.** Ueber die Einverleibung der  
Herrschaft Knipphausen in Oldenburg wird aus Anlaß, daß  
seitdem 40 Jahre verlossen, dem „B. G.“ folgende inter-  
essante Reminiscenz von hier geschrieben: „Vor 40 Jahren  
eroberte ein deutscher Rheinland, der einen Theil unseres  
Vaterlandes bildet: die Herrschaft Knipphausen. 1733 war  
das Vändchen, das die Gemeinde Fedderwarden, Seng-  
warden und Accum umfaßte, durch Heirath in den Besitz  
eines holländischen Adligen, des Grafen von Bentinck, ge-  
kommen, und aus den Bentinckschen Händen kam es 1852  
an Oldenburg. Von 1810 bis 1812 gehörten die Knip-  
phauser der großen Nation, Frankreich, an. 1813 wurde  
die Verwaltung dem Herzog von Oldenburg über-  
geben, die 1826 am 31. Juli der Graf von Bentinck auf  
Bermittlung mehrerer Großstaaten die Herrschaft wieder  
antrat. Vorher hatte der Graf schon versucht, das Land  
wieder in seinen Besitz zu nehmen. Er kam im Oktober  
1815 mit einem Schiffe in Inghaverhel an und zog mit  
einem Heere von — 30 Mann Infanterie auf die Burg  
Knipphausen los, er konnte aber gegen die Landtruppen  
nichts ausrichten und mußte sich eiligst auf das Schiff  
zurückziehen. 21 Jahre später, am 8. Oktober 1836,  
unternahm wieder ein Graf von Bentinck einen „Feldzug“  
gegen Knipphausen. Und das kam so: 1816 hatte der Be-  
sitzer von Knipphausen die Bauerntochter Sara Margarete  
Verdes geheiratet — die Liebe macht Alles gleich. Aus  
der Ehe mit der „schönen Sara“ gingen drei Söhne hervor.  
Der zweite, Graf Gustav Adolf Bentinck, übernahm nach  
dem Tode des Vaters 1835 die Regierung, wurde aber  
von seinem Onkel, einem in englischen Diensten stehenden  
Grafen Bentinck für nicht erbsfähig erachtet, weil einer nicht  
handesgemäßen Ehe entsprossen. Es kam zu einem langwierigen  
Erbstreit, dem ein englischer Graf Bentinck 1836 durch  
einen Hanfstreich ein Ende zu machen suchte. Mit be-  
waffneter Hand rückte er gegen die Burg, mußte aber  
nach unrichtiger Sache wieder abziehen. 1854 wurde  
der Streit um Knipphausen durch die Annahme eines von  
Oldenburg vorgelegenen Vergleiches beendet. Oldenburg  
kaufte die sämtlichen Besitztungen für 6 Millionen Mark  
an, welche Summe ratenweise an die streitenden Parteien  
ausbezahlt wurde.“

**Oldenburg, 5. Dezbr.** Gestern Vormittag brach in  
dem benachbarten Eghorn Feuer aus und zwar in zwei  
Böden des Schmiedemeisters Hagen. Obgleich zwei  
Spritzen schnell zu Stelle waren, konnte dem Feuer nur  
geringer Abbruch gethan werden, da Wasserarmut eintrat.  
Das Hagen'sche Haus sammt der Schmiede brannte völlig  
nieder. Fast das ganze Giebel ist verbrannt, nur das  
Bieb konnte gerettet werden.

**Oldenburg, 5. Dezbr.** Gestern hat der Former  
Glophen auf dem Stau aus und zwar in zwei  
Böden des Schmiedemeisters Hagen. Obgleich zwei  
Spritzen schnell zu Stelle waren, konnte dem Feuer nur  
geringer Abbruch gethan werden, da Wasserarmut eintrat.  
Das Hagen'sche Haus sammt der Schmiede brannte völlig  
nieder. Fast das ganze Giebel ist verbrannt, nur das  
Bieb konnte gerettet werden.

**Oldenburg, 6. Dezember.** Hohe Gehälter. Wir haben  
neulich in den „Oldenb. Anz.“ eine Bekanntmachung des Staats-  
ministeriums gelesen, nach welcher die Stelle eines Schiffs bei der  
Oldenburgischen Sparbank für 1895 zu besetzen ist, für welche das  
bedeutende Gehalt von 700 Mark ausgemessen ist, ohne das  
Vorkontingent oder die Kontingente auf eine Staatsdieners-  
stelle damit verbunden wäre. Außerdem aber verlangt das Mini-  
sterium, daß der „Beneficiarius“ Respektanz eine Ration von  
3000 Mt. zu zahlen hat. Als toll das laien, sie und so Ratione-  
ren, was die Folge eines solchen Vorgehens sein kann, und  
wünschen, um darauf näher einzugehen zu können, gerne den Stand  
des Schiffbaus, „Sparbank“ genannt, kennen zu lernen.

Jetzt theilt der „Barer Gemeinnütze“ mit, daß die Sparbank-  
kasse im vergangenen Jahre einen Ueberschuß von 724 85 Mark  
84 Pf. gehabt hat und ist ein erheblicher Theil zu gemeinnützigen  
Zwecken verwendet worden. Wenn wir eine gemeinnützige Verwen-  
dung der Ueberschüsse von solchen Instituten aus ganz in der Ord-  
nung finden, so meinen wir, daß der Staat sich aber nicht jene  
Bourgeois und Bräuler zum Vortheil nehmen darf, die ihre Arbeiter  
dunnschneidig behandeln, dagegen aber an Anhalten, an Armen-  
summen große Summen spenden und den ungenügenden, gefühl-  
losen Wohlthäter spielen. Das Oldenburgische Ministerium ist so  
sehr feinfühlig; läßt es doch den Arbeiter des Glasmaschinen-  
den „Fachsingen“, wegen Beilegung der Arbeitslosigkeit, weil  
dieser die rigoren polizeilichen Maßnahmen des Ministeriums  
gegen die freilebenden Glasarbeiter und für den Glasfabrik Schulle  
festlich schätzte, so mag es die Feinfühligkeit bei der Be-  
setzung seiner Beamten zuerst zur Geltung bringen, da ist sie  
jeweils besser angebracht. Wir hätten nicht gedacht, daß das  
Ministerium des Großherzogthums Oldenburg sich selbst von den  
Sparbanken im „Barer Gemeinnütze“ in der Erkenntnis  
sozialpolitischer Weisheit überlassen lassen werde, denn selbst die  
meinen, mit 700 Mt. Gehalt könnte keiner eine Familie ordentlich  
erhalten.

**Norden.** Heute wollen wir uns einmal mit einer Ordnung  
kluge der jüngeren Generation befassen. Es ist dies der Betriebs-  
sekretär G. o. u. e. Er ist ein eifriger und verdienstlicher Arbeiter,  
ein Feind der Sozialdemokratie und Bekämpfer der Arbeiter, die bei  
ihm alle „Sozialdemokraten, Anarchisten und Umstürzler“ sind. Er  
ist ein echter Arbeiter, der bis auf die Knochen monarchisch und  
heiliglich gesinnt, seine monarchische Gesinnung schiedt im hohen-  
herrenmüthig zu Schau trägt. Er heiliglich schreibend fast alle  
ausgesprochenen Besätze mit seiner Willkür und ist eine leuchtende  
Säule der Ordnung und Sitze. Er hat, wie wir schon bei Deuteren  
erfahren, ist mancher dieser Säulen recht wackelig, und gerade die  
Besätze und Besätze werden der Verfassung. So ist es denn  
auch mit diesem Beispiel tausender Stämmen und Gimmigkeit  
wackelig die Welt. Am Sonntag den 25. November, Morgens 9 Uhr,  
sah Schreiber dieses den „ehrenwürdigen“ Herrn im langen hohen  
Hosenanzug am Burgraben entlang taumeln. Der Herrliche  
Deutsche lebte gerade von einer solennen Kreier, wie die ganze  
Radt gebauert hatte, total betrunken beim, als seine fremden Mit-  
genossen zur Riede gingen. Jedenfalls hat seine fürperliche Verfassung  
einen hersehenden Eindruck auf sie gemacht. Bald erfuhr die  
liebe Straßenjugend, die ihn unter G. o. u. e. begleitete. Nachdem er  
in einem ziemlich tiefen Strohhengarn eine Zeit lang sich au-gerührt  
und mit vieler Mühe wieder hoch geschüttelt hatte, stimmte er den  
Gassenrufer an: „Hör der Kopf voll Wein, lehr der Bauer heim!“  
und kreuzte, bis ganz Straße draussen, unter dem Strohd seiner  
jugendlichen Begleiter, seine Kenntnisse zu. Was weiter aus ihm  
geworden, kümmert uns nicht. Wir hätten aus von dieser möglichen  
Schwäche keine Kenntnis genommen, wenn sich dieser Anti-  
semiter nicht als ein überaus strenger Eitenrichter aufspielen  
würde. Er wäre im Stande gewesen, am anderen Tag, unter dem  
Eindruck des Regenjammers sogar, einen feiner Untergebenen oder  
Arbeiter seiner Hand zu entlassen, wenn er etwas verkehrt hätte,  
mit der Begründung, er sei betrunken gewesen. Es würde das ge-  
schehen Kraft der Autorität, die darunter nicht zu leiden scheint,  
wenn man nicht mehr über seine Sinne und seine Fehler ge-  
wiesen und zum Spott der Straßenjugend geworden ist. Wir sind  
seine Freunde der Demagogie, aber die Gerechtigkeit verlangt es,  
die Polizei darauf aufmerksam zu machen, daß aus logischem  
Ordnungsmännern, die am besten Tage solches Vorgehen ertragen,  
für die Trunkenboldtheilzeit sind.

**Harburg.** Der Schwindel in Harburg, so schreibt die „Harb.  
Anz.“, dauert nicht nur fort, sondern nimmt einen Umfang an, der  
auf die Intelligenz weitest Kreise das traurigste Licht wirft. In  
folge des Gedränges kommen in der Wohnung des H. täglich Den-  
kmäthalle vor und Donnerstag Morgen sogar ein Todesfall. Ein  
Wittling der hiesiger Frauenwelt, ein großer harter Mann, der  
sich schon zwei Tage in Harburg aufgehalten hatte, ohne zu dem  
„Harburger“ gelangen zu können, fiel Morgens bei der Thüre im  
dicksten Geränge plötzlich todt um; wahrscheinlich liegt ein Herz-  
schlag vor. Wie berichtet wird, haben am Donnerstag Morgen von  
Hamburg und hier nicht weniger als 352 Personen den wunder-  
thätigen Schächer aufgesucht. Einige Frauen trolen sich dort seit  
Montag aufhalten, ohne die gemüthlich Kunden zu erhalten. — In  
der That wirft der Andang zu dem Harburger, das traurigste  
Licht auf die Intelligenz weitest Kreise“. Aber gebt denn etwa  
ein härterer Glaube dazu, von der Harburger des Harbrücker  
Schächer Stellung zu erdösen, oder die Bibelwunder ernst zu nehmen?  
Wer da im Ernste glaubt, daß die Erde „mit Allem, was da kreucht  
und kriecht“, in sechs Tagen erschaffen, daß Erad mit einem leuchtigen  
Wagen sein Himmel gefahren, und was dergleichen „Wunder“ wahr  
sind, der kann auch getrost glauben, daß der Schächer H. in Har-  
burg aus abgeschiedenen Dämonen (wie Kranzheit) kommen und diese  
dann mit seinen Figuren heilen kann. Und die „Harb. Anz.“ ge-

lären doch sicherlich zu jenen Organen, die mit aller Kraft den  
Kampf für Religion und — Wunderglauben führen wollen! Wenn  
Christus nach der Bibel die Kreuzigen durch Dambausen dreite,  
warum soll „Bater H.“, der „hoarige Mann“, mit seinen Tinkturen  
nicht das Gleiche fertig bringen? Der „Glaube“ allein macht hier  
wie da selts, das sollte doch auch den „Harb. Anz.“ einleuchten.  
**Harburg, 1. Dezbr.** Einlich scheint doch bei einigen Patienten  
des Harburger Hofes zu Harburg die Bemuth wieder durchgebrochen,  
denn man liest jetzt in den Tageszeitungen Gerüchte von Solchen,  
denn die Kur des Schächers keine Wirkung gebracht hat. So findet  
sich in dem „Hamburger Anzeiger“ folgendes fettgedruckte Inter-  
esse: „Für Steuer der Habsicht und um zu meinem Theile dem zu-  
nehmenden Unfuge zu steuern, der wie ich höre, um sich greift  
in Harburg unter dem Heilung suchenden Publikum, bezeuge ich  
hiermit nach meinen persönlichen Erfahrungen, sowie nach den mir  
kandgeborenen Erfahrungen Anderer, daß die Mittel und Beiträge  
des Harburger Hofes durchaus keine Heilung bringen. Es kann  
also Jedermann sein Silber oder gar Gold und seine Zeit besser  
anwenden, als zu diesem Verluh. Harburg, 28. November 1894.  
Sophie Werder, Gemeinderathin“.

**Stadelsdorf.** Bei der Gemeindevorwahl am 28. November  
legte die Kandidatenliste der Arbeiter, welche von einer Gemein-  
bürgerversammlung acceptirt worden war. Sie erhielten durch-  
schnittlich 150 Stimmen, während auf die Kandidaten der überan  
Seite je 128 Stimmen im Durchschnitt fielen. In dem benachbarten  
Schwanau ist zum ersten Mal ein Arbeiter in den Gemeinderath  
gewählt worden.

**Entin, 3. Dezbr.** Am 30. November fand hier die Gemein-  
devorwahl statt, an welcher sich die sozialdemokratische Partei  
zum ersten Male betheiligte. Zwar ist der Sieg nicht auf unsere  
Seite gefallen, jedoch haben wir einen thätigen Fortschritt zu be-  
zeichnen. Bei der Wahl vor zwei Jahren fielen durchschnittlich 28  
Stimmen auf unsere Kandidaten, während jetzt unsere Kandidaten  
im Durchschnitt 129 Stimmen auf sich vereinigten. Die Gegner  
erhielten 176—241 Stimmen. Die Wahlbetheiligung war, obgleich  
nur 60 Pro. der Wähler zur Urne gekommen, doch eine recht hohe  
gegen frühere Jahre, was dem Umfange zuschreiben ist, daß die  
Sozialdemokratie sich auch an der Gemeindevorwahl betheiligte.  
Die Angst der Ordnungsmänner vor dem roten Geistes ver-  
einmal in zwei weiteren Jahren einen solchen Zuwachs und die  
Kritik zeigen drin im Stadtrath. Nicht zum Wagnisse sind es die  
hohen Kommunalabgaben, welche die Arbeiter und die Handwerker  
bestimmen, den sozialdemokratischen Kandidaten die Stimme zu  
geben.

**Wartende.** Was sich die Polizei in Preußen-Deutschland nicht  
erlauben darf, haben auch wir erfahren müssen. Der Genosse Ben-  
gab sich am letzten Sonntag nach dem einse Stunden von hier  
entfernten Otterhof. Unter Betraummann, Genosse Zwinger,  
führte als Expedient verschiedener Parteischriften ein Paket mit sich,  
enthaltend den „Wahren Jacob“, „Lidd. Wollton“, „Herd-Wort“,  
„Neue Welt-Kalender“ u. s. w., um diese Schriften den Abonnenten  
und Abnehmern in Otterhof zuzustellen oder als Kollationsstoff  
gratis zu verteilen. Kaum waren die drei Genossen und die Frau  
Zwingers in dem hiesigen Gasthaus in Otterhof eingetroffen,  
wofür auch einige Genossen den Otterhof sich zur Begrüßung  
eingefunden hatten, als zwei Gendarmen auf der Wilschke er-  
schienen und von den drei Harbader Genossen die Angabe ihrer  
Namen verlangten. Das Paket des Genossen Zwinger wurde kon-  
fisziert und einem Runden Zwingers jag man die empfangenen  
Schriften sogar wieder auf der Tafel. Zwingers Protest gegen  
dieses Vorgehen war vergeblich. Er wurde mitnahm den drei anderen  
Harbader Genossen für verhaftet erklärt. Frau Zwinger wurde  
nach Aufnahme ihrer Personalien freigelassen. Bevor die Güter der  
Beläge mit den Verhafteten zum Gefängnis abmarfchten, erklärte  
einer der Gendarmen noch „die Verhaftung für aufgelöst“, was  
natürlich allgemeine Heiterkeit erweckte, zumal bei den anwesenden  
Bäcker in der Wilschke, welche später Frau Zwinger, die allein  
beimbleiben mußte, zum Bahnhof geleiteten. Die Verhafteten wurden  
erst am Montag Abend entlassen. Auch wurden die beschlagnahmten  
Schriften zurückgeliefert. — „Deutschland, Deutschland über Alles,  
wo die Freiheit“ sitzt im Dales!“

**Reinigungsarbeiten.** Kommunales. Bezüglich der vom 1. April  
1895 an zu erhebenden Kommunalsteuer hatte die hiesige Stadt-  
vertretung beschlossen, je 100 Prozent der Einkommen, Grund-, Ge-  
bäude- und Gewerbesteuer zu erheben. Hiermit war die Regierung  
nicht einverstanden, sondern verlangte eine Herabsetzung der Ein-  
kommensteuer von 100 auf 80 Prozent, während die übrigen Steuern  
auf 120 Prozent festgelegt werden sollten. Die Stadtvertretung  
setzt sich aber heftig und beharrt bei ihren Beschlüssen. Man  
trifft es allerdings recht selten, daß eine Stadtvertretung den Rath  
hat, der Regierung ein „Rein“ entgegenzusetzen.

**Niel, 6. Dezember.** Das Harburger Schwabener, außer  
dem Parzerhiff „Weißberg“, hat gestern seine Übungs-  
reise in den ständischen Genossen angetreten.

**Bekanntmachung.**  
Für die Schule B in Bant wird zum  
1. Januar 1895 ein **Schulwärter**  
gesucht.  
Mit der Stelle ist eine Familienwohnung  
verbunden. Anmeldungen werden bis zum  
12. Dezember d. J. erbeten.  
Bant, den 6. Dez. 1894.  
**G. Schmidt, Jurat.**

**Auktion.**  
Für betreffende Rechnung werde ich  
**Freitag den 7. Dezember**  
Nachm. 2 1/2 Uhr anfangend  
im Saale des Herrn **Altem** an der  
Neuenstraße  
**ca. 2000 Pfd. guten**  
**Molkereikäse**  
öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung  
verkaufen.  
Heppens, den 5. Dez. 1894.  
**H. V. Harms.**  
**Zu vermietthen**  
zwei dreizimm. Oberwohnungen,  
eine zum 1. Jan. und eine zum 1. Febr.  
Neue Wilhelmsh. Str. 57, 1 Tr. links.

**Neu eingetroffen:**  
**Delikate extra große Riesen-**  
**Lachsheringe, 2 St. 25 Pf.**  
**Kronen-Sardinen, Pfd. 30 Pf.**  
**Aal in Gelee.**  
**Sieler Bücklinge, St. 5 Pf.**  
**Bratheringe, marinirt.**  
**Spyrotten, 12 St. 10 Pf.**  
**la. Gmder Vollheringe, 6 St.**  
**25 Pf., St. 5 Pf.**  
**do. marinirt, 3 St. 25 Pf.**  
**Feinste Brabanter Sardellen**  
im Delikatessen-Geschäft von  
**J. N. Pels,**  
Neue Wilhelmsh. Straße 60.  
**Besten vortheilhafteste**  
**Bezugsquelle**  
für Farben, Bronzen, Lacke, Firniß,  
Serpentinöl,  
Seime, Pinsel, Seifen etc.  
ist die  
**Drogerie z. Rothen Kreuz,**  
Werfstraße 10.

**Als Plätterin**  
empfehl ich in und außer dem Hause  
**Emilie Wilke,**  
Bant, Adolfsstraße 8.

**Waaren-Haus**  
**B. H. Bührmann.**  
Als sehr beliebtes  
**Weihnachtsgeschenk**  
empfehle:  
**Herrn-Schlafstöcke**  
aus guten, schweren Stoffen  
für 12, 15, 18—25 Mt.

**Pflaumenmus**  
empfehl  
**J. N. Pels,**  
Neue Wilhelmshavener Straße 60.  
**Gutes Logis für 1 oder 2 Mann**  
Alt-Donndelstraße 51.

**Bur Beachtung!**  
Die Vorstände bezw. Schrift-  
führer der Vereine, Kranken-,  
Sterbe- und Unterstützungskassen  
u. s. w. werden ersucht, rechtzeitig  
den **Veranstaltungen** als auch  
**Übungs-Kalender** für das  
nächste Jahr einzusenden.  
Die Daten, auf welche die Ver-  
sammlungen, Hebungen der Bei-  
träge u. s. w. fallen, müssen für  
die genannte Zeit genau angegeben  
werden. Im anderen Falle unter-  
bleibt die Veröffentlichung.  
**Die Redaktion.**

Neue Bosnische und Catha-  
rinen-Pflaumen i. feinsten  
Qualit., Pfd. 30 u. 40 Pf.  
Neue amerik. Schnitt-Äpfel.  
Neue Rosinen.  
Neue Hasel- und Walnüsse  
empfehl  
**J. N. Pels, Neue Wilh. Str. 60.**  
**Gutes Logis für einen jungen Mann**  
Neue Wilhelmshavener Str. 1.

# Weihnachts-Ausverkauf!

59 Bismarckstraße.

Stettiner Waarenhaus E. C. Krüger.

Bismarckstraße 59.

Jacket-Anzüge aus blau Diagonal 20 bis 32 Mk.  
 Jacket-Anzüge aus blau melirt Cheviot 20 bis 40 Mk.  
 Jacket-Anzüge aus gezwirnt. Buckskin 10 bis 30 Mk.

Jacket-Anzüge aus eleg. Kammgarn 24 bis 42 Mk.  
 Winter-Paletots aus feinem Eskimo 10 bis 38 Mk.  
 Winter-Zoppen braun und grau Loden 6 bis 14 Mk.

Burschen-, Knaben- und Kinder-Anzüge, Arbeiterbekleidung sowie wollene Westen  
 verlaufe von heute ab zu bedeutend ermäßigten Preisen.

59 Bismarckstraße.

Stettiner Waarenhaus E. C. Krüger.

Bismarckstraße 59.

## Stettiner Waarenhaus E. C. Krüger

Bismarckstrasse 59.

59 Bismarckstrasse.  
 Kleiderstoffe, Kapotten, Kragen, Tücher, Shawls, Handtücher, Wäffe, Wäsche, Leinwand,  
 sämtliche Manufakturwaren werden momentan  
 billig verkauft; Teppiche, Vorlagen und Läuferstoffe von 25 Pf. an im

Bismarckstrasse 59.  
 Stettiner Waarenhaus.

Roonstr. 30, 1. Etage.

Kaiser-Panorama.

Diese Woche:

Marokko.

Der Einzug des Sultans in Tanger.

Eröffnet bis 11 Uhr Abends.

Zum Besuch meiner Weihnachts-Ausstellung lade ein

## Groß und Klein.

Bant, Werftstr. 13.

G. Bonenkamp.



### Puppen!! Puppen!!

Meine große Ausstellung in ge-  
 kleideten Puppen, Täuschlingen  
 und sämtlichen Puppenartikeln  
 ist eröffnet und empfehle ich alle  
 erschienenen Neuheiten in bekannt  
 größter Auswahl.

**Puppenwagen**  
 in den schönsten Mustern,  
**Puppenmöbel**,  
**Puppenstuben**,  
**Puppenküchen**,  
**Puppenschränke**,  
**Schaukelpferde**,  
**Rollpferde**,  
**Fracht-, Leiter-**  
**u. Kastenwagen**,  
**Pferdeställe**,  
**Pack- u. Puppen-**  
**Häuser etc. etc.**

Größte Auswahl in **Baumstamm**,  
**Weihnachtskerzen**.

**Heinrich Hitzegrad**,  
 Werftstraße.

**Zu verkaufen**  
 mehrere Schweine zum  
 Weiterfüttern.

D. Freis, Neue Wilhelmstr. 64.

Waaren-Haus  
**B. H. Bührmann.**

Spezial-Abtheilung für  
**Damen-Konfektion.**

**Plüsch-Jackets**  
**Plüsch-Mäntel**  
**Rad-Mäntel**

sind wieder in großer Aus-  
 wahl und **allerneuesten**  
**Façons** eingetroffen.

**Preise ausserge-  
 wöhnlich billig.**

Trockene geräucherte  
**Mettwurst**

5 Pfd. 3 Mk. 25 Pf.  
 empfiehlt

**G. Langer, Neuestr. 10.**

Athletenklub Heppens.

Am Freitag, 7. Dezember,  
 Abends 8 1/2 Uhr

### Monats - Versammlung

im Vereinslokal (Zinoli)  
 des Herrn C. Sadewasser.

Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder  
 ist wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung  
 durchaus notwendig.

Aufnahme neuer Mitglieder.

Der Vorstand.

\*\*\*\*\*

Soeben erschien im Verlage von M.  
 Ernst in München:

### Fuchsmühl,

eine Skizze aus dem Rechtsstaate der  
 Gegenwart von Adolf Müller.

36 Seiten. 20 Pf.

Diese Broschüre enthält die Resultate  
 der infolge Auftrags der bayer. sozialdem.  
 Landtagsfraktion an Ort und Stelle er-  
 hobenen Untersuchungen, sie enthält ferner  
 die Entwicklung dieser für das deutsche  
 „Rechtsleben“ so entehrenden Tragödie.  
 Da das gesammte zu Grunde liegende  
 Material in jeder Beziehung unanfechtbar  
 ist, so erscheinen die gewonnenen, oft ge-  
 radezu empörenden Resultate das Interesse  
 aller Genossen.

Der Ueberblicklichkeit wegen sind zwei  
 an Ort und Stelle gemachte photographische  
 Aufnahmen beigegeben.

Zu beziehen durch obigen Verlag sowie  
 durch alle Kolporteurs.

\*\*\*\*\*

### Echten

Emmenthaler Schweizerkäse

Feinsten holl. Rahmkäse

la. Limburger Käse

Echte Harzkäse, Dsd. 45 Pf.,  
 Stück 4 Pf.

empfiehlt

### J. H. Pels,

60 Neue Wilhelmshavener Straße 60.

### Codes-Anzeige.

Gestern Abend um 10 Uhr starb  
 nach langem schweren Leiden meine  
 liebe Frau und unsere gute Mutter  
**Louise Wittrock geb. Hecht**  
 im fast vollendeten 64. Lebensjahre,  
 was wir allen Freunden und Be-  
 kannten mit der Bitte um stillen Bei-  
 leid tiefbetruert zur Anzeige bringen.  
 Bant, den 6. Dezember 1894.

**Friedrich Wittrock** nebst Kindern.  
 Die Beerdigung findet Sonnabend  
 den 8. Dezember, Nachm. 2 1/2 Uhr,  
 vom Werftkrankenhaus aus nach  
 dem Friedhofe in Bant statt.

### Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Theil-  
 nahme bei der Beerdigung unseres lieben  
 Sohnes **Arthur** sagen wir auf diesem  
 Wege unseren herzlichsten Dank.

**Friedrich Stukenbrok**  
 nebst Frau.



Der Winter der Reichen und Armen.

Die Zeit ist nun wieder da, wo sich Die, welche nur halbwegs etwas besitzen, mit Kleibern, Brennmaterial etc. versehen, um die Unbill des Winters leicht ertragen zu können. Ja, selbst der Winter, dieser rauhe Geselle, hat auch seine schönen Seiten für die Besitzende Klasse. Es giebt Bälle, Konzerte, Sotreen und andere Vergnügungen. Im warmen Pelz gehüllt, läßt sich auch gut promenieren und Schlittenfahren. Und da zeigen sich die krossen Gegenstände zwischen den Besitzenden und Beschloßenen. Die Einen leben in Hülle und Fülle, die Andern in Noth und Elend. Hier ein kleines Häuflein Parakiten, dort eine immense Anzahl beschäftigungsloser Arbeiter. Dort sitzt eine Mutter mit halbnackten Kindern und bettelt um Brod, hier fahren die Reichen in ihren Equipagen und rufen begeistert aus: „Gott, ich danke Dir, daß ich nicht bin wie jene arklumten Gestalten dort, welche hungern und frierend herumirren!“

Man verurtheilt die Armen, hält sie für Lumpen und Strolche, weil sie es nicht besser gemacht. Man will solche Individuen gar nicht sehen, denn es heißt ja, sie haben durch Zumperei und Verschwendung ihr Elend selbst verschuldet; sie verdienen es, daß sie hungern und frieren, weil sie nicht gearbeitet haben. Gätten sie dies gethan, so wären sie im Ueberflus oder hätten wenigstens das Nothwendigste, was sie brauchen; die Arbeiter sind aber „faul“ und wollen nicht arbeiten. Mit solchen und ähnlichen Anschuldigungen verächtlich die besitzende Klasse die Arbeiter. Sie verurtheilt die armen Arbeitslosen, weil sie in Lumpen gekleidet einhergehen, dabei denkt sie aber nicht, daß man ihnen den Rock schon bei der Arbeit ausgezogen hat.

Die verbesserten und neuerfundnen Maschinen machen immer mehr Arbeitshände überflüssig. Die Zahl derjenigen, welche vergebens um Arbeit suchen, wird von Jahr zu Jahr mehr und die Folge davon ist der niedere Lohn. Dies will aber diese Sippe von satten Speisbürgern nicht einsehen. Im Winter hört die Bauarbeit auf und da werden die Arbeiter unarmherzig auf's Häcker geworfen. Nun steht der Bauarbeiter da; Arbeit hat er keine, die Wohnungsmiethe kann er auch nicht bezahlen und somit verliert er Wohnung, Nahrung und Alles, was zum Leben notwendig ist. Leben muß er aber und da bleibt ihm nur die Wahl: Betteln oder Stehlen. Viele Arbeitslose thun letzteres nur in dem Momente größter Verzweiflung, um ihren Hunger zu stillen oder um sich dabei erwidern zu lassen, um wenigstens Obdach zu bekommen und vor Hunger und Kälte geschützt zu sein. Und was sind die Ursachen dieses Elends?

Ist genug ist es den Arbeitern schon reprochirt worden, daß sie hartnäckig von Gehärgnis und viele Tausende Mark Geldstrafe hat es bereits gekostet, die Ursachen dieses himmelschreienden Elendes dem Beständnis der Massen näher zu bringen und immer wieder muß es wiederholt werden:

Die heutigen kapitalistischen Produktionsverhältnisse, für deren Abschaffung jeder ehrliche Arbeiter kämpfen muß!

Aus einer kleinen Stadt.

Speisbürgergeschichten von Carl Dilling.

(Aus dem Notizbuche von Georg Gärtner.)

1) (Nachdruck verboten.)

Erste Abtheilung.

Minna.

I.

Es wurde von nichts Anderem gesprochen als von Minna.

„Die ganze Welt“ kannte sie. Aber „die ganze Welt“ war nicht groß, denn das Städtchen war klein. Man war vollkommen unterrichtet von Allem, was Minna betraf.

Man wußte, daß sie elternlos war, eine halbe Million ihr Eigen nennen konnte und zum Entzücken reichend ausgab.

Man wußte, daß sie ihre Güte aus Paris und ihre Toiletten aus Kopenhagen erhielt, daß sie ein Diadem mit Diamanten besaß und echte Spitzen; ja, man wußte sogar, daß sie vieranzwanzig Stüch von jedem jener Kleidungsstücke besaß, die ein gebildeter Mensch nicht anders als sästern nennt. . . . Sämmtlich mit der Hand gearbeitet.

Es gehörte in dem Städtchen zum guten Ton, über Minna zu sprechen, wie man in Europa über Sarah Bernhardt und Adeline Patt spricht.

Wenn die Tochter Hansen's, des Lehrers an der Armenschule, Fräulein Ohlsen, der Näherin, begegnete, dann fragte sie, laut genug, um von Frau Jespersen, die gerade vorüberging, verstanden zu werden:

„Wissen Sie, ob Minna schon gekommen ist?“ „Nein,“ antwortete Fräulein Ohlsen dann mit wichtiger Miene; „nein, aber sie wird in den nächstfolgenden Tagen erwartet; denn ich muß die nächste Woche zum Bürgermeister, um Madames graufreies Kleid etwas zu ändern. Es soll mit Blißes von violettem Atlas und schwarzen Spitzen ausgeputzt werden.“

Dann ging Frau Jespersen zu ihrer Freundin Madame Petersen und vertraute ihr an, „aus sehr zuverlässiger Quelle zu wissen, daß Minna die nächste Woche kommen werde.“

Es war die Rede davon gewesen, daß die Frau des Einnehmers die Feier ihres Geburtstages und die gewöhnlich damit verbundene Chokoladepartie bis zur Ankunft Minna's ausstellen würde. Diese Absicht wurde jedoch durch eine ökonomische Urfache vereitelt. Madame bekam nämlich zu diesem Tage eine große Röhrtorte von ihrer Schwester aus der Hauptstadt geschickt, und — eine solche Torte hält sich nicht lange.

Auch bei den Herren war Minna natürlich der Gegenstand ihrer Gespräche.

Der junge Handelskand sah mit eifersüchtiger Ehrfurcht zu dem Kandidaten der Theologie, Rebel, empor, der ein Männerquartett gebildet hatte, welches Minna eine Serenade bringen sollte.

Der Referendareutenant Eichenhart, Lehrer an der Realschule, war auf hinterlistige Weise von dem Quartett ausgeschlossen worden, aber er beantwortete diesen „Streich“ mit stolzer Berachtung.

Er wußte aus der Tradition, daß reiche Erbtöchter nur Offiziere heiratheten.

Und — trotz alledem gab es nur eine Person in dem Städtchen, die Minna gesehen hatte, und das war Lydia Hilbemann, die Tochter des Advokaten Hilbemann.

Sie hatte Minna in der Hauptstadt kennen gelernt, als sie bei ihrem Onkel, dem Admiral Hilbemann, zu Besuch gewesen war, und nach ihrer Heimkehr drang ihre Mutter darauf, daß Minna eingeladen werden sollte, einige Wochen bei ihnen zuzubringen.

Frau Hilbemann that dies eigentlich nur, um die Gattin des Konfuls Samuelsen zu ärgern.

Frau Hilbemann wollte nämlich Revanche nehmen an Frau Samuelsen, die im Sommer den Besuch eines jungen hübschen Franzosen gehabt, der, wie sie behauptete, von altem Adel war, während eine Anzahl böser Zungen und vor allem die Frau Hilbemanns, ganz genau wissen wollten, daß er ein einfacher Kaufmannsohn aus Bordeaux sei.

Nun konnte Frau Hilbemann eine prächtige Trümpfdame auspielen — eine hübsche reiche Erbtöchter — eine Karte, die Frau Samuelsen nicht würde nehmen können und diese sie auch einen neuen Herzubun aus Frankreich kommen.

Die Damen Hilbemann und Samuelsen waren selbstverständlich Freundinnen und kämpften um die Oberherrschafft in Städtchen. Beide hatten Anspruch darauf.

Madame Samuelsen's Gatte war Konful, außerdem reich und Mitglied des Gemeinderathes, wie auch Direktor der Sparkasse, aber — er war eine Art Parvenu, und auch seine Frau war von ziemlich niedriger Herkunft.

Der Advokat Hilbemann dagegen war arm, aber vornehm. Er war ein Bruder des Admirals Hilbemann und seine Gattin gehörte einer Patrizierfamilie an. Aber seine Position in der Stadt war sehr bescheiden.

Für einen Advokaten gab es in dem Dörfchen wenig zu thun und seine einträgliche Stellung war ein Posten bei der Sparkasse, in welchem er Untergebener des Konfuls Samuelsen war.

Frau Hilbemann war eine schlaffe häßliche Dame mit bleichem aristokratischem Gesicht, großer gebogener Nase und schwarzem Haar, das hinter den Ohren gekräußelt war.

Sie ging stets in einem schwarzen, reich garnirten Kostüm und in einem Raubmirtsbam, der mit selbstgeschickten Ornamenten geschmückt war, während ein goldenes Pincenez auf ihrer gebogenen Nase thronte.

Frau Samuelsen dagegen war klein und untergeht, hatte ein volles Posaunenengesicht und dünnes, hellgelbes Haar.

Sie schmückte sich gern mit Gold und war stets nach der neuesten Mode gekleidet, was nicht immer ihrer runden Figur zu gute kam.

Beide Damen waren natürlich moßthätig, jede aber auf ihre eigene Weise.

Frau Samuelsen betheiligte sich stets an der sogenannten „öffentlichen Wohlthätigkeit“.

Sie zeichnete auf jede Liste, am liebsten auf solche, die in den Zeitungen publizirt wurden, und ihr Name prangte stets unter den Aufforderungen zur Veranstaltung von Bazzars. Aber sie gab aus Prinzip niemals an der Thüre — und die Armen im Danke aufsuchen? — das konnte sie mit dem besten Willen nicht, denn ihre Korplenz hinderte sie am Treppengehen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Ein schrecklicher Lustmord. Ueber eine in Berlin bequante furchtbare Blutthat bringen dortige Blätter folgenden Bericht: In der Antonstraße 2 wohnt der Schlosser Rannenberg, dem seine Frau aus erster Ehe zwei Kinder mitgebracht hat, den achtjährigen Max Mosler und die am 20. April 1888 geborene Anna Mosler. Am Sonntag Abend gegen 9 Uhr ging die Letztere nach dem Hofe, die Mutter gab ihr den Bruder mit; im Hauskur haben Beide einen anderen Knaben, Schubert aus der Antonstraße, im Gespräch mit einem Manne. Als dieser Anna Mosler sah, fing er ein Gespräch mit ihr an und veranlaßte die beiden Knaben, denen er Geld gab, aus einer benachbarten Destillation Schnaps zu holen, davon gab er allen drei Kindern zu trinken. Die Flasche ließ er fünf Mal für 10 bzw. 5 Pfg. mit Schnaps füllen. Schubert hat von dem Inhalt der Flasche fünf Mal Mosler drei Mal getrunken. Als der Mann sah, daß

der Branntwein seine Wirkung auf die Knaben übte, gab er Max Mosler 5 Pfg. mit dem Hinzufügen die Knaben möchten sich dafür aus einem Bäderladen Kuchen holen. Beim Fortgehen sah die Kinder noch, wie der Mann mit Anna Mosler nach der unbeliebenen Nazarethstraße zging. Als Max Mosler trunken in die elterliche Wohnung ohne seine Schwester zurückkehrte, theilte er das Geschehene kurz mit. Frau Rannenberg wurde von Angst befallen und eilte mit ihrem Manne, das Kind zu suchen. Als das Ehepaar die Gebärdanlagen an der Nazarethkirche betrat und hier einen Mann nach ihrem Töchterchen fragte, gab dieser zur Antwort, daß er die Kleine in Begleitung eines Unbekannten eben erst gesehen habe. Mittlerweile war es 1/11 Uhr geworden. Die gedängelte Mutter wandte sich an den Nachtwächter mit der Bitte, beim Suchen behilflich zu sein; der Wächter suchte das Gebärd ab, während Frau Rannenberg in der Nähe der Sakristei der Nazarethkirche die Gegend durchsuchte. Als man nichts fand und alle Personen im Park den Vorrath besprachen, erfolgte plötzlich ein Schrei, der ebenso klang, als wenn ein kleiner Hund einen Schmerzlaut ausstieß. Als der Schrei sich wiederholte, gingen die Eltern und der Wächter dem Laut nach und bemerkten dicht an der Sakristei nach der Schulstraße zu, und zwar unmittelbar an der Stelle, wo Frau Rannenberg nach ihrem Kind gesucht hatte, einen Mann, der sich über die Kleine gebeugt hatte. Er war über und über mit Blut besudelt. Das Kind war entleidet und todt. Die dem armen Opfer zugesügten Verwundungen sind grauenhafter Art; im Munde fanden sich Rieselsteine. Der sofort verhaftete Mörder gab an, daß er am 16. September 1870 in Großenhain in Sachsen geboren sei, Ernst Witschoff heiße und Schuhmacher sei. Er habe weder Wohnung noch Arbeit. Bei der Vernehmung spielte er die Rolle eines stupiden Menschen.

Schon wieder ein Soldatenfelbstmord! Aus Berlin wird gemeldet: Am Freitag Morgen um 9 Uhr, als der Nachtposten des zweiten Garde Regiments z. B. auf den Schießbänken der Hofenbeide abgelöst wurde, fand man auf dem zweiten Stand die Leiche eines Soldaten an einem Baum hängend vor. In ihr ist der Dragoner Jakob von der 5. Schwadron des 1. Garde Dragoner Regiments (Königin von Großbritannien und Irland) festgestellt worden. Als Grund des Selbstmordes wird „Schwermuth“ angegeben. Ob der Grund der Schwermuth in militärischen oder außermilitärischen Verhältnissen zu suchen ist, ist nicht bekannt.


Vom Räuberwesen in Italien. Dieser Tage erschien eine mit Gewehren, Revolvern, Dolchen etc. bewaffnete 15 Mann starke Räuberbande bei dem reichen Tabakshändler Boggi in Gaibana bei Ferrara. Boggi und einige seiner Freunde leisteten jedoch energischen Widerstand, wobei einer der Ueberfallenen, sowie einer der Räuber erschossen und ein Bürger schwer verwundet wurde. Das Feuergefecht dauerte über eine halbe Stunde. — Der nach dem Ueberfall von Tortoli aufgefundene erschossene und von seinen Genossen behufs Unkenntlichmachung enthauptete Brigantensführer ist als Pfarrer eines Nachbardorfes nachträglich erkannt worden.

Ein brennender Dampfer. Eine Schreckensfahrt hat der Dampfer „Gulf of Slam“ bestritten. Auf der Fahrt von England nach Westaustralien geriet der Dampfer in Brand, und trotz verzweifelter Anstrengungen gelang es nicht, des Feuers Herr zu werden. Der Kapitän richtete deshalb den Lauf des Schiffes unter Vollampf auf die nächste Küste, um es auf den Strand laufen zu lassen. Während der nächsten langen, langen Stunden gelang es, das Feuer so weit niederzualten, daß der Aufenthalt auf dem Schiffe eben noch möglich war. Alle wurden gerettet; unter den Passagieren befanden sich zahlreich, für Westaustralien bestimmte einwandernde Mädchen.

Schiffsunglück. Aus Yarmouth wird gemeldet, daß der Dampfer „Albertine“, von Newcastle nach London unterwegs, während eines dichten Nebels bei dem Renarper Leuchthurm in der Nähe von Yarmouth mit einem großen Personendampfer so unglücklich zusammengefloßen ist, daß letzterer sofort mit Allen sank. Der Name des verunglückten Schiffes ist noch nicht bekannt. Die „Albertine“ ließ sofort Boote herab, aber es wurde keine Spur vom Dampfer oder von Menschen entdekt. Die „Albertine“ selbst war stark beschädigt und ist in Yarmouth eingelaufen. — Nach neueren Meldungen ist das untergegangene Schiff zweifellos der Dampfer „Renmor“. Passagiere und Mannschaften sollen sich in Booten nach Gravesend gerettet haben.

Vereinskalender.

Bant. Wilhelmshaven. „Bürgerverein Bant.“ Donnerstag, den 6. Dez., Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung bei Wwe. Brumund. „Arbeiterfortbildungsschule.“ Jeden Dienstag u. Donnerstags Abend, 8 1/2 Uhr, Unterricht in der Schule zu Neubremen. „Freiwillige Feuerwehr.“ Sonntag, den 9. Dezember, Morgens 8 Uhr: Übung i. v. A. Oldenburg. „Vollarbeiter-Verband.“ Sonnabend, den 8. Dezember, Abds. 8 1/2 Uhr: Versammlung bei Satinl. Kurwidstr. „Vereinigung der Maler und verwandter Berufsgenossen.“ Sonnabend, den 8. Dezember, Abends. 9 Uhr: Versammlung bei Satinl. Kurwidstr. „Verein deutscher Schuhmacher.“ Montag den 10. Dechr., Abds. 8 1/2: Versammlung bei Satinl. Kurwidstr.

<b>Wulf &amp; Francksen</b>  Anstellung fertiger Betten	<b>Einschläfige Betten Nr. 10</b> aus rot-grau gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn. Oberbett 10,25 Unterbett 10,25 2 Kissen 7,— Mtl. 27,50 zweischläfig Mtl. 31,—	<b>Einschläfige Betten Nr. 10b</b> aus rot-bunt gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn. Oberbett 13,50 Unterbett 13,50 2 Kissen 9,— Mtl. 36,— zweischläfig Mtl. 40,50	<b>Einschläfige Betten Nr. 11</b> aus rothem oder rot-rosa Atlas mit 16 Pfund Halbbaunen. Oberbett 17,50 Unterbett 17,50 2 Kissen 10,— Mtl. 45,— zweischläfig Mtl. 50,50	<b>Einschläfige Betten Nr. 12</b> Oberbett aus rothem Daunenlöper, Unterbett aus roth. Atlas mit 16 Pfund Daunen u. Federn. Oberbett 22,— Unterbett 20,50 2 Kissen 12,— Mtl. 54,50 zweischläfig Mtl. 61,—
--	---	--	--	---

Da ich mein Lager bis zum neuen Jahre räumen will, verkaufe ich **sämmtliche Artikel** zu und unter Einkaufspreisen.  
**B. Wilts Wwe.,**  
 Wilhelmshaven, Oldenburgerstr. 17.

**50 Pfennig-Bazar**  
**21 Bismarckstrasse 21**  
 dem Haupt-Parkeingang gegenüber.  
 Beste und billigste Bezugsquelle in allen nur möglichen Haushaltungs-Gegenständen, Luxusartikeln und Spielwaren etc. etc.  
 Vorzügliche abgelagerte Cigarren sowie preiswerthe Roth- und Weißweine.

H. Lenzner  
 Bismarckstrasse 17.

**Pelzwaren**  
 Güte  
**und Uniform-Werken.**

Civil- und Uniform-Werken  
 für Neuanfertigung und Reparaturen  
 in durchaus sachgemäßer Ausführung.  
 Bismarckstrasse 17  
 H. Lenzner.

Die besten **5** Kammtosen .....

sowie sämtliche Artikel der Herren- und Knaben-Bekleidung kaufen Sie am Vortheilhaftesten bei  
 Siegmund Oh junior, Marktstraße 29.

**Achtung!**

Meinen Freunden und Bekannten mache die ergebene Mitteilung, daß ich die **Vertretung einer Uhren-Fabrik in Berlin** übernommen habe.

**Billiger als jede Konkurrenz!**

Ich empfehle: Herren- und Damen-Uhren in Nickel von 7 Mtl. an bis 12 Mtl. Silberne Uhren von 10 Mtl. an bis 36 Mtl. Goldene Anker-Uhren, 14 Kar., von 22 Mtl. an bis 36 Mtl. an bis 130 Mtl. Goldene Damen-Uhren, 14 Kar., von 22 Mtl. an bis 63 Mtl. Ferner Wecker-Uhren von 2,40 Mtl. an bis 7 Mtl. Musik-Wecker-Uhren, 20 Minuten spielend, 10 Mtl. Regulateure von 9 Mtl. an bis 40 Mtl. Uhrketten in Nickel, Silber und Gold von 50 Pf. an bis 12 Mtl. Für sämtliche Uhren leiste zwei Jahre Garantie. **Sämmtliche Reparaturen** an Taschenuhren, Wecker- und Wand-Uhren werden sehr billig ausgeführt. Um geneigten Zuspruch bittet  
**H. Coldewey, Lönndich, Schmidtstr. 11.**

Keine Provisionsreisende!

**Carl Borgelt**  
**Uhrmacher und Mechaniker**  
 Gökerstr. 15 Wilhelmshaven Gökerstr. 15  
 Alleinverkauf für Wilhelmshaven  
 der weltberühmten  
 Pfaff-Nähmaschinen \* Phoenix-Nähmaschinen  
 Wheeler- und Wilson-Nähmaschinen  
 Nanmann-Nähmaschinen, Vibrating-Shuttle-Nähmaschinen.

Bemerkte, daß meine Ladenpreise für **sämmtliche Häuser um 20 bis 35 Mtl. per Stück niedriger** sind als bei denjenigen Geschäften, welche gewissen Vereinen 20% Rabatt gewähren, dem übrigen Publikum aber enorme Preise abnehmen. — Ferner sind die von mir geführten Nähmaschinen genau dieselben Fabrikate, welche von den Hoflieferanten S. M. des Kaisers von Deutschland, des Kaisers von Oesterreich, der Prinzessin von Wales usw. geliefert werden. Veräume daher Niemand, vor Ankauf einer Nähmaschine im eigenen Interesse sich mein Lager anzusehen.

**Carl Borgelt, Uhrmacher und Mechaniker,**  
 Wilhelmshaven, Gökerstraße 15.

Keine Provisionsreisende!

Erstes Atelier für Photographie  
 von  
**A. Götz in Bant**  
 54 Neue Wilhelmshavener Strasse 54.  
 Geöffnet auch Sonntags. — Aufnahmen bei jedem Wetter. **Weihnachts-Aufträge** erbitte ich frühzeitig.

**Aufforderung.**  
 Den Vierfahrer **Jhen** fordere ich hierdurch auf, innerhalb 14 Tagen seine Sachen abzuholen, widrigenfalls ich sie als mein Eigenthum betrachte.  
**A. Gleske.**

**Personen jeden Standes** finden geeignete Nebenbeschäftigung. Näheres in der Exped. d. Bl.  
**Gutes Logis Grenzstraße 29.**

Erhielt wieder neue Sendung

**Trauer - Kränze**  
 in großer Auswahl, zu billigen Preisen.  
**Frische Bindereien** werden schnellstens ausgeführt.  
 Ferner habe noch zur Herbstpflanzung **kräftige Rosen** abzugeben. — Auch empfehle **Grabkreuze in allen Größen.**  
 Achtungsvoll  
**Aug. Claussen,**  
 Kunstgärtner,  
 Neue Wilhelmshavenerstraße 19, Bant.

**Einsetzen**  
 künstlicher Zähne und ganzer Gebisse, Plombiren nur von bestem Material und vollkommen schmerzlos.  
**Sämmtliche Zahn-Operationen** werden bestens ausgeführt.  
**M. Bape, Bahntechniker,**  
 Alte Straße 17.

**Die Agentur**  
 einer gut eingeführten **Feuerversicherung** ist neu zu befehen.  
 Näheres ist in der Expedition d. Bl. zu erfragen.